

Jörg Kölderer und die Ehrenpforte Kaiser Maximilians.

(Mit 2 Text-Illustrationen).

Die Ehrenpforte Kaiser Maximilians I. ist unstreitig eine der großartigsten Schöpfungen der deutschen Renaissance. Sie gehört, wie Quirin Leitner in dem Prospekt zum „Freydal“ bemerkt, zur Gruppe jener Werke, welche der Kaiser zur Verewigung und Verherrlichung seiner Taten geschaffen und die er — um dessen eigene Worte zu gebrauchen — „nach seinem absterben austailen zu lassen“ willens war¹⁾. Der ganze Cyklus umfaßte den Freydal, Theuerdank, Weisskunig und Triumph mit der Ehrenpforte, das krönende Schlußglied, durch die der allegorische Siegeszug den Durchgang in sein und seines Hauses Ruhmeshalle halten sollte.

Von allen diesen kühnen literarischen Unternehmungen ist in Wirklichkeit nur der Theuerdank zu Lebzeiten des Kaisers ans Licht gekommen, alle andern Werke erst nach seinem Tode, zum Teil in jüngster Zeit. Die Ehrenpforte erschien 1886 in einer prächtigen, mit einem von Eduard Chmelarz verfaßten ausführlichen und gediegenen Texte²⁾.

Unsere Altvordern in Innsbruck konnten sie durch zwei Jahrhunderte in einem wesentlichen Bestandteile, dem mit 54

¹⁾ Freydal Wien 1880/2. p. III.

²⁾ Jahrb. der kunsth. Sammlg. des Kaiserh. Bd. IV. u. Beilagen. Text 289 u. f.

Wappen und anderm Bilderwerk, selbst dem mutmaßlichen Portrait des Malers, geschmückten Mittelbau in plastischer Darstellung erblicken. Wie Hofrat Dr. Fr. v. Wieser in schlagender Weise nachgewiesen, war nämlich unser alter nun der Ostfront der Hofburg einverleibter Wappenturm nichts anderes, als ein bescheidenes Abbild des ersten Entwurfes der Maximilianischen Ehrenpforte ¹⁾. Dies gilt von dem Mittelbau derselben. Das ganze Bildwerk mit den beiden Seitentürmen, Fialen und Randtürmen ist, wie der alte Text dazu (Bl. 1) erklärt, nach dem Muster „wie vor alten zeiten die arcus triumphales den römischen Kaisern in der statt Rom“ errichtet worden, ausgestaltet und mit unglaublich reichem, figuralen, bildlichen und ornamentalen Schmuck geziert, so dass sich die Ehrenpforte im Vergleich zu unserm Wappenturm wie „ein aus dem kleinbürgerlichen Style der absterbenden Gotik in die reiche Formensprache der kraftvoll erblühenden Renaissance übersetztes Denkmal ausnimmt.“ Hofrat von Wieser hat auch in dankenswerter Ergänzung der Abhandlung Dr. Osw. Redlich's: „Der alte Wappenturm zu Innsbruck“ ²⁾ den positiven Beweis geliefert, daß Jörg Kölderer der Maler desselben gewesen sein müsse.

Der kunstsinnige König Maximilian I. war ein für seinen Nachruhm besorgter Fürst und hat, wie vielfach bezeugt wird, zur Ausführung seiner Ideen, artistischer wie literarhistorischer, die ersten Gelehrten und Künstler seiner Zeit herangezogen, ihnen mit oft kleinlich erscheinender Genauigkeit seine Pläne dargelegt, ihre Arbeiten überprüft und mit gereiftem Urteil Lob und Tadel gespendet. Dies gilt in hervorragender Weise auch für die Ehrenpforte.

Als historischen Berater wählte der Kaiser den Johannes Stabius aus Steyr, der 1497, von Ingolstadt nach Wien übersiedelt, die Leitung der mathematischen Abteilung des von Maximilian gegründeten Collegium poetarum übernommen hatte, und

¹⁾ Zur Geschichte des Innsbrucker Wappenturms. Ferdin.-Zeitsch. 1897, 307 ff.

²⁾ Tir. Bote. 1886, 2515 ff.

mit Vollmacht des Kaisers 1502 zum Dichter gekrönt worden war. Dieser Mann lieferte nach den Directiven des Kaisers das Gesamtprogramm, die zahlreichen genealogischen und historischen Details, sowie alle Begleitverse zu den Epitaphien der Ehrenpforte. Sein Anteil ist bezeugt durch die Angabe auf dem Bildwerke selbst: „die Porten der eeren des Allerdurchl. . . Kunig Maximilian ist . . . durch mich Johann Stabius derselben Römischen Kayserlichen Majestät Historiographen und Poeten gemacht, aufgericht“ etc., durch urkundliche Belege und Briefe, deren einer, bisher unbekannt, für das Eingreifen des Kaisers besonders charakteristischer, unten folgt¹⁾, und durch sein am rechtsseitigen Antrittstein der Ehrenpforte angebrachtes Wappen.

Als der künstlerische Schöpfer derselben gilt allgemein Albrecht Dürer, obgleich sich dafür kein direkter schriftlicher Beleg und, was noch auffallender, in seinem künstlerischen, an Studien zu seinen Werken unerschöpflich reichem Nachlasse

¹⁾ „An den Ersamen gelerten . . . lieben doctor Johann Stabio unsern historiographo: „Wir haben die Ernporten vnd dabey dein schreiben so dw unns bey unnsrem postpoten zuegeschickt hast, emphanen; und so wir die bemelt Eernporten gesehen und darauf dein schreiben vernomen, haben wir befunden, daz solhe Eernporten, innhalt unnsers beuelhs und nach dem Exemplar das dw bey deinen handen hast und darnach du dich richten sollest, nit gestellt ist, daz unns gantz misfelt; sein auch an diser arbeit gedachter Eernporten nit zufriden, und sein darauf der maynung dich derohalben selbs zu unns zuerfordern, damit wir genugsamlich mit dir dauon reden und dir lauter underricht, damit dw ferrer nit fälen mugest, geben mugen. Und ist demnach unnsere ernstlicher beuelh, daz dw mit der arbeit oberurter Eernporten stillsteest und unnsers weitern beschaids und erforderung gewartest und dich dermassen schickhest, wann wir dich erfodern, daz du dich von stund an erhebest und zu unns kumest und die allt Eernportn, die wir dir zu ainem Exemplar, die new darnach aufzurichten lassen (gegeben) haben, mir dir bringest. So wellen wir dir alsdann antzaigen, was unns daran manglt und wie wir dieselbig zu ferttigen vermainen. Daz ist unnsere ernstliche maynung. Geben zu Colen am fünften tag Juny Anno (15) 17^o unnsersReichs im xxxij jaren.“ (Orig. im Ferdinandeum zu Innsbruck aufbewahrt i. d. Autographen-Sammlung Joh. Wieser).

keine einzige Skizze dazu vorgefunden hat, und auch auf den einzelnen Holzstöcken das bekannte Monogramm des Künstlers fehlt. Trotzdem ist an der Autorschaft Dürers — wie die Blätter der Ehrenpforte nun einmal vorliegen — nicht zu zweifeln, und alle Kenner, voran Bartsch und Thausing ¹⁾, haben daran festgehalten. Gestützt wird die Ansicht auf innere künstlerische Gründe, die der Vergleich mit andern gesicherten Arbeiten desselben ergibt, aus dem Vorkommen seines Wappens auf dem erwähnten Antrittstein der Ehrenpforte, aus einer Note des Meisters an den Nürnberger Jakob Kreß, er habe außer dem „Triumph noch gar mancherlei Zeichnungen für Se. Kais. Majestät gemacht und endlich aus der Jahrespension von 100 fl. Rh., welche ihm Maximilian im September 1515 — dem Jahre, aus welchem die ältesten Abdrücke der Ehrenpforte datieren, in Gnaden bewilligte.

Es ist ein ganz besonders glücklicher Zufall, daß sich ein Brief des Kaisers an Stabius aus dem Jahre 1517 erhalten hat, worin jener unter anderm bemerkt, er habe sein Schreiben von wegen des Triumphwagens erhalten und lasse sich das Gutbedünken in allen Punkten gefallen, nur daß derselbe genannt werde die Triumphpforten ²⁾. Stabius gebrauchte daher in seinem Berichte an den König zu einer Zeit, wo schon die eigentliche Ehrenpforte in Holz geschnitten war (1515) den Ausdruck Triumphwagen (pars pro toto, das Mittelstück des ganzen Triumphzuges) kurzweg für Ehrenpforte und man ist daher zur Annahme genötigt, daß auch bei eventuell vorausgehenden Erwähnungen des „Triumphes“, oder des „Triumphzuges“ oder Triumphwagens, die Ehrenpforte, als innerlich dieser Bildergruppe zugehörig, verstanden sein kann.

So beauftragt nun König Maximilian schon 1507, März 30, von Straßburg aus seinen Hauskämmerer Martin Aichorn, eine Zahlung zu leisten an den Hofmaler Jörg Kölderer für die 6 visierung zu dem Triumphwagen von Österreich und

¹⁾ Dürer. Leipzig 1884.

²⁾ Chmelarz l. c. 306.

dieser selbst bemerkt auf einem beigelegten Zettel „was ich kn. Mjt. machen soll“ unter anderm: „Item den wagen, genant den triumphwagen zu hall am turn“¹⁾.

Albrecht Dürer hat den Kaiser erst im Jahre 1512, wo dieser vom 4.—15. Febr. in Nürnberg weilte, kennen gelernt, was durch die eigene Angabe desselben in dem vorerwähnten Brief an Kreß von 1515, er habe jetzt „der Kays. Majestät drei Jahre lang gedient“, bestätigt wird.

Ist es da nicht ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß die Raitkammer zu Innsbruck demselben Hofmaler Jörg Kölderer, der schon fünf Jahr früher die gemeldete Visierung zum „triumphwagen“ gemacht hat, am 10. Jänner 1512, also beiläufig einen Monat vor der Ankunft Maximilians in Nürnberg 1 fl. 2 æ B. ausbezahlt hat für „einen rohr, leder und gewichst tuech, darein er die zween triumfwägen gemacht“²⁾, d. h. auf belederten Stäben mit Wachstuchumhüllung zu unversehrter Sendung an das Hoflager bereitgestellt hat.

Wenn unter diesen „zween triumfwägen“ Kölderers, die nach Nürnberg gegangen sind, der ganze Triumphzug, oder der Wagen allein, oder unsere Ehrenpforte allein gemeint sein sollte, so muß sich wenigstens auf einem dieser Werke deutlich und unzweifelhaft die Anteilnahme Jörg Kölderers erweisen lassen. Dies ist in der Tat der Fall. Auf dem Trittstein der Maximilianischen Ehrenpforte findet sich zwischen dem lorbergekrönten Wappenschilde des Stabius und jenem Albrecht Dürers der unseres Hofmalers Jörg Kölderer.

Nach dem Vorausgehenden: Zusammenhang des Mittelstückes der Ehrenpforte mit dem Innsbrucker Wappenturm, Namensgleichung: Triumphwagen — Ehrenpforte ist dieses Resultat kaum mehr überraschend und das vielbesprochene Rätsel über den interessanten Unbekannten, dessen Wappen zwischen dem des gelehrten Stabius und des berühmten Albrecht Dürer auf des großen Königs Ehrenpforte prangt, gelöst:

¹⁾ Statth.-Archiv Innsbr. Urk. u. Regesten. Jahrb. l. c. II, Reg. 831.

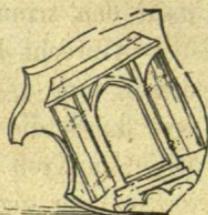
²⁾ Jahrb. l. c. II, Reg. 1057.



Stabius.



Kölderer.



Dürer.

Das Wappen Kölderers auf der Ehrenpforte zeigt oberhalb von sieben schräg-rechts Streifen einen springenden Steinbock. Die Tinktur ist unbekannt. Mit einem solchen und zwar mit Kleinod versehenen Wappensiegel ist der Dienstreviers ausgestattet, den Kölderer nach dem Tode seines Gönners Maximilian als wieder aufgenommenener Hofbaumeister und Hofmaler seinen Nachfolgern Kaiser Karl V. und dessen Bruder Ferdinand im Jahre 1522, Mai 20, zu Innsbruck ausstellte ¹⁾. Dieser, auf Papier geschrieben, enthält die ausdrücklich bemerkte, eigene Bekräftigung durch das Siegel des Ausstellers, das sich am Fußbrande aufgedruckt vorfindet.



Der Abdruck ist zwar für geübte Augen völlig erkenntlich, doch nicht allenthalben gleich gut ausgefallen. Von der Siegelinschrift sind deutlich nur zu lesen: .or . . oldre. auch zählt man nur sechs Streifen unterhalb des Bockes, was heraldisch bei so weit geführter Streifung übrigens belanglos ist. Auf dem

¹⁾ Statth.-Arch. Innsbr. Schatzarchiv I, 1566.

Schild ruht ein Stechhelm mit flatternden Helmdecken und darauf steht zwischen zwei mit den Sachsen vorwärts gekehrten schräg rechts gestreiften Adlersflügeln der Steinbock. Durch die richtige Zuteilung dieses Wappens, welche ich auf Ersuchen des bekannten Dürerforschers Dr. Karl Giehlow in Wien unternahm, fallen selbstverständlich die Mutmaßungen und Aufstellungen (Chelidonium, Emser) über den Inhaber des unbekanntes Wappens auf der Ehrenpforte über Bord und auf die Entstehung dieses Meisterwerkes, „des Großartigsten, was jemals für den Holzschnitt geschaffen wurde“, neues Licht; am tirolischen Künstlerhimmel aber steigt ein Stern ersten Ranges auf: Jörg Kölderer.

Meister Kölderer ist in der Kunstwelt nicht mehr ganz unbekannt Wendelin Boeheim hat seinen Anteil an den Zeugnissen Kaiser Maximilians festgelegt und ihm ein warmes Empfehlungswort mit auf den Weg gegeben ¹⁾. Archivdirektor Dr. Mich. Mayr das Jagd- und das Fischereibuch des Kaisers in zwei exquisiten Pracht-Ausgaben mit Belegen und Andeutungen über seine Mitwirkung daran ans Licht gefördert ²⁾. Der kais. Rat Dr. David R. v. Schönherr auf vielen Seiten seiner Abhandlung: „Geschichte des Grabmals Kaisers Maximilian I. und der Hofkirche in Innsbruck“ ³⁾ des vielseitigen Künstlers Tätigkeit an diesem monumentalen Prunkwerke geschildert und seine hervorragenden Verdienste daran anerkannt, meines Erachtens aber die hohe Bedeutung des Mannes nicht in einspruchsloser Weise gewürdigt ⁴⁾, ja durch ein unglücklich stilisiertes Urkunden-Regest ⁵⁾, das später hier richtiggestellt, beziehungsweise dem Sinne nach erläutert wird, auch Verschiedenes über ihn — weil an sich belanglos — ausge-

¹⁾ Jahrb. I. c. XIII. 101.

²⁾ Innsbr. Wagner'sche Buchdruckerei 1901. Lithographien aus K. Redlich's Anstalt.

³⁾ Jahrb. I. c. XI, 140 f.

⁴⁾ Vergl. sein Gesamturteil Jahrb. I. c. XI, 193 und den Anhang: „Ein Wort zum Maximilian-Grabmal in der Hofkirche zu Innsbruck.“

⁵⁾ Jahrb. I. c. II. Reg. 678.

lassen, die Erkenntnis der hohen Bedeutung Kölderers verzögert, und insbesondere das Urteil Boeheims, ja selbst Redlich's ¹⁾ getrübt und sie irre geführt. Beide vertreten nämlich auf Grund einer aus dem Zusammenhang gerissenen Stelle seiner Dienstbestellung ²⁾, wornach ihm König Maximilian 1501 „das hofgemel zu Innsbruck und sonderlich dasjene so nit sogar köstlich ³⁾ ist“ übertragen hat, die Anschauung, daß er in erster Linie Maler war und höchst eigenhändig „Botenbüchsen“ bemalt und „Hofschlitten“ angestrichen habe, während in Wirklichkeit die Entlohnung für solche Arbeit, von „Malerknechten“ oder andern Persönlichkeiten geleistet, einen und zwar regelmäßigen Teil seiner Hofeinkünfte bildete.

Der Maler Kölderer interessiert uns hier nur an zweiter Stelle und verdiente gesonderte Würdigung.

Kölderer war in hervorragender Weise Architekt; sein anfängliches Auftreten beurkundet ihn allerdings im engeren Sinne nur als Maler 1497—1507, rein zufällig, da die Geschichtsquellen mangelhaft sind, aber schon von 1507 an bis 1522 ist seine Tätigkeit als Baumeister überwiegend. Er wird nicht mehr der Hofmaler Kölderer, sondern der Hofbaumeister und Hofmaler genannt, avanziert, wie schon Redlich sagt, zu einer Art „k. k. Oberbaurat“ und von 1528 an bis an sein Lebensende sind — der gerade Gegensatz zu den ersten urkundlichen Erwähnungen — die architektonischen Arbeiten aller Art, von den Wasserbauten am Eisak angefangen, bis zur Fundamentierung der Türme für den Neubau am Saal der Burg und einer Badstuben vorherrschend. Als Schöpfungen des Architekten und Ingenieurs (eingeschlossen Berufsarbeiten dieser Art) sehe ich an: vor 1498: „die land (karten von) Österreich, Steyr, Krabaten, Crain“ ⁴⁾, 1507: „3 visierung zu gepewen, letzen

¹⁾ Jahrb. l. c. XIII 101; Tir. Bote l. c.

²⁾ Ibid.

³⁾ Es heißt übrigens im Original gar nicht köstlich, sondern kostlich, (von Kosten abzuleiten).

⁴⁾ Jahrb. l. c. III, Reg. 2236.

(Festungen) und taber* (Trinkstuben)¹⁾ dazu „eine erhefte visierung zu dem sloss Kuefstein“²⁾, . . . zwo visierung zu dem newen päw bey dem wappenhaws³⁾; vor 1508 Situationsplan der Örtlichkeit zu Mühlau⁴⁾, Plan für das projektierte Kloster zu Seefeld⁵⁾, 1520 Weg- und Straßen-Inspektion von Innsbruck bis Brixen⁶⁾, Besichtigung der Unser-Herrn-Kapelle zu Hall und der Häuser daneben zur Unterbringung der Klosterfrauen von St. Martin im Wald⁷⁾, 1521 Vorschläge zu den Bauten in Glurns und dem Schloßbau zu Landeck⁸⁾, der neuen Ratsstuben zu Innsbruck, etc.

* * *

Der Innsbrucker Wappenturm war ein altes Bauwerk; 1471 heißt er noch Saggenturm, 1496 wurde die von Maximilian angeordnete Umgestaltung laut der am linken Erkerchen angebrachten Jahrzahl vollendet. 1497 April 12 befiehlt der Kaiser der Raitkammer, dem Jörg Kölderer 100 Gulden (nähere Angabe fehlt) auszuzahlen⁹⁾. Dr. Oswald Redlich, welcher die Geschichte des Wappenturms schrieb und den Namen Jörg Kölderer als den Maler desselben wieder zu Ehren brachte, beschränkt ausdrücklich die Tätigkeit des Meisters auf diese Malereien. Sein Wappenschild auf der Ehrenpforte beweist aber, daß er — wie es auf einer alten Abbildung des Turmes heißt — „disen dhurn gemacht“, d. h. den Plan entworfen habe. Nach dem Abschluß des Baues, der übrigens architektonisch geringe Schwierigkeiten geboten haben mag, da man an den Kern des Saggenturms anschließen konnte und nur einen Ober-

1) Jahrb. I. c. II. Reg. 831.

2) ibid.

3) ibid.

4) ibid. II. Reg. 924.

5) ibid. II. Reg. 1231.

6) ibid. II. Reg. 1384.

7) ibid. II. Reg. 1385.

8) ibid. II. Reg. 1401, 1438, 1448.

9) Jahrb. I. c. II. 565.

bau zu führen hatte, wandte sich Kölderer an Maximilian mit der Bitte, ihn gegen einen jährlichen Gehalt bei Hofe anzustellen, nachdem er ihm allerlei: „etlich gepurg“ (vielleicht Jagdbilder) „und anderes“ (warum nicht auch das Visier zum Wappenturm) gemalt habe. In seiner Antwort, die nur in einer Instruktion an die Verweser der Hauskammer zu Innsbruck, datiert 1498, Mai 26 aus Reutlingen, erhalten ist, erklärt der Kaiser, die Bitte des Meisters nicht erfüllen zu können (wohl im Hinblick auf die wenig günstige Finanzlage der tirolischen Raitkammer, die ohnehin schon für zwei mit Sold bedachte Hofmaler Martin Entzelsberger und Ludwig Konraitter zu sorgen hatte) wendet ihm aber auf einem Umwege die begehrte Gnade zu, indem er der Kammer den Befehl erteilt, ihn „kunftiglich für ain andern beuolhen zu haben“ d. h. ihm die öffentlichen und Hofarbeiten, soweit darüber die Hauskammer verfügen durfte, zuzuweisen. In der Tat beginnen von da ab Kölderers regelmäßige Einnahmen für „Botenbüchsen“ zum Austragen der Briefschaften durch das ganze Land¹⁾ und andere kleinere Posten in den Raitbüchern zu sprechen. Was aber bezeichnender ist als dies alles für die Stellung, in der unser Meister schon damals zu seinem hohen Herrn stand, das ist der ihm unter einem erteilte Auftrag, „sein (des Kaisers) Stüblein in unnsrem neuen Frauenzimmer“ also das intimste Gemach seines Hauses mit Malerei zu schmücken²⁾. Der Entwurf des Wappenturms setzt aber aus innern und äußern Gründen ein enges Verhältnis zwischen seinem ideellen Urheber, Kaiser Maximilian und dem artistischen Schöpfer Jörg Kölderer voraus, ein Beweis, der durch einen solchen Auftrag genügend erbracht ist. Auch die Hofkammer kam dem kaiserlichen Befehle getreulich entgegen, und so wird die Angabe Roschmann's³⁾, Kölderer habe dem Innsbrucker Wappenturm 1499

¹⁾ Jahrb. II. Reg. 633. Bei Schönherr das einzige Zitat aus einer Anzahl solcher Raitbuchstellen; daher die falsche Auffassung.

²⁾ Jahrb. II. Reg. 585.

³⁾ Wieser l. c.

persönlich seinen Bilder- und Wappenschmuck verliehen, kräftig unterstützt.

Mit dem Wappenturm, von dem eine allgemein zugängliche, ungefähr aus dem Jahre 1750 stammende aber mit mannigfachen nach-Maximilianischen Zutaten versehene Abbildung in Herrgotts Monumenta Aug. Dom. Austr. enthalten ist, zeigt einen ganz merkwürdigen Parallelismus, das weltbekannte goldene Dächlein in Innsbruck ¹⁾. Derselbe spätgotische Styl, die „ganz ähnliche“ Bedachung ²⁾, hier wie dort ein auf Konsolen ruhender Balkon, dieselbe bis auf die Details der Profilierung übereinstimmende Balkontür, dieselbe kassettenartige Versenkung und knappe Aneinanderreihung der Bildtafeln, auf beiden je ein seitwärts gestellter Fahnenträger etc. — verschieden nur insoweit, als die innere Notwendigkeit, hier ein Erker-, dort ein Torbau, die Lösung bedingte, kurz, eine solche architektonische Übereinstimmung beider, daß der Baumeister des Goldenen Dachls unmöglich ein anderer gewesen sein kann, als jener des Wappenturms. Damit stimmt auch die Bauzeit. Die Vollendung des Dächleins erfolgte laut Erkerinschrift anno 1500 ³⁾. Daß wir urkundlich weder die Erbauung des Wappenturms noch des goldenen Dächleins genauer belegen können, ist nur dem Verlust mehrerer Raitbücher aus der Wende des 16. Jh., darunter gerade jenes von 1500, zuzuschreiben. Aber eine und zwar gewichtige Notiz ist uns doch erhalten geblieben. Im November 1501 schreibt nämlich Max an die Herren der Raitkammer von Lienz aus, daß er mit Jörg Kölderer in betreff seiner Anstellung bei Hofe eine Vereinbarung getroffen und ihm den Hofunterhalt jährlich einen Quatember zugesagt; überdies habe er ihm, damit er nicht zu Schaden komme, die

1) Zum Vergleich benütze ich hinsichtlich des Wappenturms die älteste aus dem XVII. Jh. stammende auch von Redlich zitierte Abbildung im Ferdinandeum zu Innsbruck.

2) Siehe den Nachweis bei Redlich l. c. 2515 f.

3) Den Nachweis, daß Maximilian das Dächlein erbaute, hat Dr. v. Schönherr erbracht. Ges. Schriften hrsg. von Dr. M. Mayr. Innsbr. 1900. Bd. I. 119.

Koncession erteilt, daß er alles Hofgemäl zu Innsbruck, das nicht allzu kostspielig wäre, also alle einschlägige Hofarbeit auf sein Lebenlang auszuführen berechtigt sei. Und da er ihm gegenwärtig etliche hundert Gulden schulde, möge ihm die Raitkammer eine Abschlagszahlung machen.

In diesem ganz bedeutenden Schuldbekennntnis, in der Ernennung zum Hofmaler und den andern Benefizien steckt nach meiner Ansicht die königliche Anerkennung für den Erbauer des goldenen Dächleins.

Zur Feststellung einer historischen Tatsache und im Interesse des Meisters Jörg Kölderer darf ich nicht übergehen, daß dieses köstliche Bauwerk der Landeshauptstadt wiederholt „vernewert“ wurde und zwar fast immer von ungeschickten, täppischen Händen¹⁾.

Für den Bau des Erkers, die Herstellung der Reliefs, die Wandfresken hat der Meister gewiß andere heimische Hilfskräfte angespannt, und es ist daher nicht so leicht, seine Hand aus den nachgefolgten zu verschiedenen Epochen vorgenommenen Restaurierungsversuchen herauszufinden. Daß er aber, wie beim Wappenturm, selbst Anteil nahm an dem bildlichen Schmuck, darauf deutet der nur in fratzenhafter Verzerrung des

¹⁾ So ist auch die letzte Restaurierung, in der wir es jetzt vor uns erblicken, ein trauriges Zeichen von Geschmacklosigkeit und Unverstand. Die Restauratoren haben, von anderm zu geschweigen, den ornamentalen Teil des Balkons wie eine Spenglerarbeit behandelt, und um der Kürze halber einen mittelalterlichen Fachausdruck zu gebrauchen, den Erker „ausgewischt“, ausgestrichen und aufgeblitzt. Es ist wie ein Fluch, der an den monumentalen Kunstwerken der schönen Landeshauptstadt senkt und brennt. Die Zerstörung des Deutschmeisterdenkmals, die Vermauerung des Wappenturms, der Abbruch der Veitskapelle, die Ruinierung der Grabfiguren durch die Patinamänner etc., dann als Gegenstück: der großartige Retiradebau, genannt die Stadtsäule, der tief sinnige Leopoldsbrunnen, das verballhornte goldene Dachl, das knallrot gestreifte Landhaus! Daß Gott erbarme! Es ist nicht genug zu bedauern, daß solche Dinge unter den Fittigen, ja selbst mit Zustimmung der k. k. Zentral-Kommission für Kunst etc. in Wien geschehen! (Vergl. die Studie des Verf. „Beiträge zur Geschichte des Leopoldbrunnens.“ Inusbr. Wagner 1894).

Gesichts auf uns gekommene rechte Fahnenträger hin, welcher in der Abbildung eines die Hellebarde führenden Lanzknechtes unzweifelhaft von Kölderer, in den Zeugbüchern des Kaisers Maximilian ein charakteristisches Seitenstück findet ¹⁾).

Zu den früher erwähnten Werken Jörg Kölderers kommen also zwei neue: Der Innsbrucker Wappenturm und das goldene Dachl.

Wandern wir über den Brenner und halten Einkehr in dem reizenden Sterzing, so stoßen wir auf ein drittes Werk unseres Meisters, den seiner malerischen Wirkung wegen tausendmal abkonterfeiten, schön dekorierten vordern Rathaus-erker. W. Lübke ²⁾ hat zuerst weitere Kreise für die zahlreichen kunstgeschichtlichen Schätze dieser tirolischen Landstadt interessiert ³⁾. Über die Erbauung des Rathauses vermochte ich ihm ein paar Notizen zu liefern, aber nichts über den Erker, der anno „1524“ laut Anschrift beendet wurde ⁴⁾. Er ist vierseitig, doppelstöckig, mit Zinnen gekrönt, ruht auf einem marmornen Rundpfeiler, den am abgeschrägten Kapital ein beturbanter Türkenkopf (!) ziert, hat aber spätgotische Fensterprofile, quadratische Brüstungs-Kassetten mit Wappen der Gerichtsherrschaft, Österreich, Tirol und der Stadt im untern, Fischblasen- und andern ornamentalen Schmuck in dem obern Stock, so daß äußere stylistische Anklänge genug vorhanden sind, um den Aufriß dafür Kölderer zuzusprechen ⁵⁾.

¹⁾ Boeheim W.: Die Zeugbücher des K. Maximilian. Jahrb. XIII, 103. Die Durchsicht derselben dürfte wohl noch einige Anhaltspunkte dieser Art ergeben.

²⁾ Alte Kunstwerke in Tirol Allg. Ztg. 1883 Nr. 208 ff.

³⁾ Vgl. Sterzing am Eisak. 5. Aufl. Innsbr. Wagner 16 ff.

⁴⁾ Die Baurechnung d. J. 1525 fehlt im Stadtarchiv zu Sterzing.

⁵⁾ Angeblich ungenügende Fundierung nicht minder die Jahrhunderte hindurch seinen Fuß benagende Stadtritsche führte die schon vor 1750 zu konstatierende allgemeine Senkung des Pfeilers herbei, die zu seinem Abbruch und — man darf sagen — pietätvollen Wiederaufbau führte, 1889. (Vergl. J. Deiniager: Kunsttopographisches aus dem obern Eisak- und dem Pfischertale. Mitt. der k. k. C. C. f. Kunst. Wien 1902, 25 ff.).

Alle diese motivierten, der Nachprüfung überlassenen Darlegungen und Urteile über den Wappenturm, das goldene Dach und den Rathäuserker, berechtigen mich wohl, die Antwort auf die Schlußfrage: „Welchen Anteil hat Jörg Kölderer an der bisher dem Albrecht Dürer ausschließlich zugeschriebenen Ehrenpforte König Maximilians“? kurz zu fassen.

Bewiesen ist vom formalen Standpunkte die frappierende Übereinstimmung des ganzen Mittelbaues der Ehrenpforte mit dem von Kölderer 1496 erbauten Wappenturm, konstatiert ein Leitmotiv seiner individuellen Kompositionsart in den gerade gereihten Bildern oder Ornamenten in Kassetten (für die Seitenteile der Ehrenpforte, vergleiche den Stab zwischen den flankierenden Ecktürmen und der Mensa der Giebel-lunette u. a.); vom historischen Standpunkte: der Abgang jeglicher Studien für ein so riesiges Werk in Dürers Kunstschatz, die Bezahlung Kölderers für den Entwurf einer Ehrenpforte Maximilians schon 1507; die sorgfältige Verpackung und Versendung der Visiere Kölderers aus Innsbruck nach Nürnberg an den kaiserlichen Hof 1511, endlich das Erscheinen des ersten Holzschnittes, drei Jahre später, mit den Wappen beider Künstler geziert.

Die Anteilnahme Jörg Kölderers an der Ehrenpforte des Kaisers Maximilian ist daher nicht abzuweisen, ja besser belegt als jene Albrecht Dürers; Kölderer erscheint als grundlegender artistischer Schöpfer des ganzen herrlichen Werkes. Unsicher aber bleibt vorläufig, bis auf welche feine Details diese Anteilnahme sich erstreckte. Was hat der Eine geboten, was der Andere dazu beigesteuert; an ein bloßes Umriß-Schema Kölderers ist ebensowenig zu denken, wie an eine sklavische Übertragung der Zeichnung seitens Dürers. Bei ihm findet man stylkritisch verwendbares Material auch in andern Werken, um seine unvergleichliche Hand zu befingerzeigen, Kölderers Arbeiten liegen erst im Groben zutage und harren noch notwendig vorausgehender Detail-Untersuchung. Ich kann zu diesen feineren Studien nur die als Abschluß dieser Skizze noch anzuführenden Andeutungen bieten und bescheide mich

daher, den Faden so weit gesponnen zu haben, daß nach dem ewigen Grundsatz: „Suum cuique“ ein wackerer Sohn meiner schönen tirolischen Bergheimat in die verdiente Ehre eingesetzt, einem Albrecht Dürer aber dadurch nichts Eigenes genommen wird. Stabius hat den Stoff geknetet, Kölderer den Leib gestaltet und Dürer, der — um Thausings Worte zu gebrauchen — „mit jener beispiellosen Sicherheit, die nur ihm eigen war, mit Feder und Pinsel auf den Holzstöcken zu zeichnen vermochte“ dem ruhmreichen Werke seinen Geist eingehaucht.

Der Name Keldrer, Köldrer und Kölderer findet sich zu dieser Zeit verschiedentlich in Nord- und Südtirol. Ich vermag jedoch nur die eine Spur zu verfolgen, welche nach Sterzing leitet. Hier treffen wir die Familie Köldrer seit 1454 in der Altstadt begütert, 1491 erscheint ein Hans Kelderer als Bürger daselbst ¹⁾, die Familie blüht noch heute fort. Daß Sterzing zu Jörg Kölderer in Beziehung steht, ist nach allem Mitgeteilten erklärlich, wunderbar jedoch die jetzt zu erwähnende Verknüpfung der kleinen tirolischen Landstadt mit der Kölderer-Dürer'schen Ehrenpforte.

In der Mitte des Rathaussaales, den Kölderers wappengeschmückter Erker abschließt, hängt an der Decke ein entzückend schön geschnittenes Lichtweibchen in polychromer Fassung ²⁾. An zwei stattliche Steinbockhörner, von denen sich drei als Blattgewinde behandelte Festons an die Decke schwingen, schmiegte sich die Figur der Lucretia, in der linken Hand den Dolch in der rechten eine Leuchte, — (ein jedenfalls absonderliches Motiv, sich zum Todesstoß selbst zu leuchten!) Noch auffallender und beachtenswerter aber ist, daß die Figur am abgeschragten Leibe das Wappenschild der Stadt Sterzing

¹⁾ Fischnaler: Urkunden-Regesten aus dem Stadt-Archive in Sterzing. Innsbr. Wagner 1902, Nr. 248, 400.

²⁾ Eine Abbildung im Profil (!) die den dreieckigen Grundriß erkennen läßt, findet sich in den Mitth. d. k. k. C. C. Wien. N. F. I p. XLIII eine andere en face, leider nicht sehr deutlich, in meinem zitierten Sterzinger Führer p. 3.

trägt. Schon dieser eine Umstand, nicht minder die Dimensionen des Lusters, der sich harmonisch dem Saale einordnet, lassen deutlich erkennen, daß er als Dekorationsstück für denselben von Anfang an bestimmt war und — ungezwungen geurteilt — um 1524 nach Vollendung des Rathausbaues dahin gebracht wurde.

Absonderliche Motive finden wir auch in der Ornamentik der Ehrenpforte, man beachte z. B. die an den Torsäulen des Hauptportals an Ketten aufgeknüpften Meerweibchen, die daneben in der Ecke schlummernden versenkten Wächter oder am Innsbrucker Wappenturm das bekannte hockende Männchen unterm Erker, das dem P. T. Publikum seine entblößte Kehrseite zeigt. Doch es sind nicht diese absonderlichen Einfälle, es ist die Halbfigur der Lucretia selbst, welche unsere Aufmerksamkeit in hohem Grade fesselt. In der seitwärts geneigten, überaus anmutigen Haltung des Köpfchens, den feinen bis auf den Ellenbogen entblößten Armen und Händen, den aufgestülpten Ärmeln, der mit Dessin versehenen Buseneinsäumung erinnert unsere schöne Wappenhälterin in eklatanter Weise an die Perle der ganzen Ehrenpforte — die berühmte Kronenträgerin über dem Hauptportal. Der Eindruck wird noch verschärft, daß auch diese an zwei ähnlichen als spitze Blattgewinde behandelte Festons aufgehängt ist. Der prächtige Hängeleuchter ist aber unzweifelhaft ein einheitliches Originalwerk aus dem Anfang des XVI. Jh. Wir stehen betreff des Entwurfes wieder vor einer Kölderer-Dürer-Frage¹⁾; oder hätte der eine oder der andere aus dritter Quelle geschöpft?

Diesen Gedanken von vorneherein abweisend, neigt sich die Schale zu Gunsten Kölderers. Von ihm ist der Plan zum

¹⁾ Zu beachten ist die konstatierte Seltenheit der „Ehrenpforte“, es sind höchstens 2—3 Expl. aus der Zeit, die hier ins Spiel kommt, bekannt, da nur Probeabzüge für den Kaiser selbst gemacht und diese nur an hervorragende Personen abgegeben worden sind. Vgl. über die Ausgaben Chmelarz Jahrb. l. c. IV. 310 ff.

Erker, naheliegend daher auch der Entwurf der Innendecoration, Dürer hat keine Beziehungen zu Sterzing, außer daß er auf seinen italienischen Fahrten die Stadt durchzog; für Kölderer spricht überdies der Nachweis, daß er derartige Lusters tatsächlich gemacht hat. So verrechnet er 1507: „mer hab ich gefaßt 3 hirschgehurn mit schilt und crentzlein; mer . . . ain stainpockengehurn, schilt und crentzl“ etc. ¹⁾.

Ich halte daher das Sterzinger Lichtweibchen für eine in Kölderers Werkstatt ausgeführte Arbeit nach seinem Entwürfe. Eine solche Werkstatt bestand wirklich, denn bei seiner Bestallung als Hofmaler durch König Maximilian, 1507 Mai 31, und bei den spätern Erneuerungen unter dessen Nachfolgern in ähnlicher Weise wird ihm aufgebunden: „er soll auch allzeit gute verständige, fleißige Knechte (Gesellen) und dazu zwei Jünger (Lehrjunge) halten; dafür er wöchentlich 3 Gulden auf jeden Knecht 1 Gulden sammt dem Lohn, der jedem Knecht nach Gestalt seiner Kunst und Arbeit durch ihn bestimmt wird“, empfängt ²⁾.

Ein paar persönliche Notizen über den Meister stehen der Anschauung von der Provenienz des Sterzinger Lichtweibchens helfend zur Seite. Es sind dies auch die Nachrichten aus seinen letzten Lebensjahren. Im Februar 1537 war Georg Kölderer zu einer Tagsatzung Beschau und Beschätzung der „gewew“ auf Churburg und eines abzuschließenden Vergleichs halber dahin einberufen ³⁾. Krankheit verhinderte seine Abreise und die Regierung sandte an seinerstatt den Gehilfen Georg Thüring Maurer ⁴⁾. Kölderer's „schwachheit“ nahm immer mehr zu, so daß am 7. September 1537 seinen unmündigen Kindern Ferdinand, Anna, Barbara und Sibilla in der Person des Hofbau-meisters Michael Schenneckh ein Gerhab gesetzt werden mußte ⁵⁾.

¹⁾ Jahrb. I. c. II. Reg. 831.

²⁾ Jahrb. I. c. II. Reg. 845.

³⁾ Statth.-Arch. Partei B. 1537 Febr. 17.

⁴⁾ detto 1537 Mai 7.

⁵⁾ detto 1537 Sept. 7.

Ogleich „vom schlage gerührt“, scheint er noch bis zum Sommer 1540 gelebt zu haben, da am 18. August d. J. seinen Erben ein Besoldungsrückstand von der tirolischen Kammer zur Auszahlung gebracht wird¹⁾. Seine Witwe überlebte ihn und zwischen dieser, beziehungsweise ihrem behördlich verordneten Anweiser Dr. Georg Mannler (Menndler), Physicus weiland des Kaisers Maximilian und dem obgenannten Vertreter der Kinder brach ein Zwist aus, wohl wegen der Erbschaft²⁾. Leider erfahren wir davon nichts Näheres. In einem eigenen Erlaß vom 10. Juni 1540 befiehlt die Regierung dem Hans Mair, Richter in Wilten, die beiden Parteien zu vereinen³⁾.

Dieser Dr. med. Georg Mannler, der Vertreter der Witwe Kolderers, ist für uns interessant; er schlägt uns eine Brücke nach Sterzing und zum Lusterweibchen. Mannler ist sicherlich ein Blutsverwanter der Witwe, da nach Brauch und Sitte die

1) Jahrb. I. c. II. Reg. 2202.

2) Nach verschiedenen geschichtlichen Belegen lebte er in behaglichen Verhältnissen. König Max überläßt ihm um 1502 das Haus des Andrä Reischen zu Innsbruck. 1509 scheint er geneigt, sein Haus in der Vorstadt daselbst, welches früher der Maler Ludwig innegehabt, an die Regierung zu verkaufen, 1522 erstand er um 2000 fl. einen Jahreszins von 1000 Gulden aus dem Pfannhause in Hall, 1533 erklärt er, sich billigerweise sättigen zu lassen wegen der schulden der Maria Gruentalerin in Schwaz, wenn sie ihm „andere purgen“ stelle etc. Jahrb. I. c. II. 700, 974, 1454. Statth.-Arch. Part. B. 1533 Mai 15.

3) Der Auftrag an ihn hat folgenden Wortlaut: Getreuer! Unns haben der ersame gelert, unnsere getreuen lieben Dr. Georg Mannler, unnsere Phisicus und Michael Schenckh unnsere pawmeister als Anweiser und Gerhaben weylanndt unnsere gewesten Pawmeisters Jörgen Kolderer gelassener Wittib und khynder hierynn beschlossene Supplication übergeben . . . darauf haben wir dich der sachen halben . . . zu Commissarien angesehen und fürgenommen; und beuelhen dir mit ernst dz du dich des annemest und beladest, derhalben ainen guetlichen tag auf nechst kommenden Erichtag für dich ansezest, von yeder Partey zwen verständig und schidlich mann zu beysitzern erforderst und sambt denselben allen Fleiß fürwendest, Sy derhalben guetlichen mit ainander zu uerainen und zu uertragen, damit weitter uncosten und rechtfertigung zwischen jnen verhuet werde. Des geben wir dir hiemit gwalt etc. St. A. Part. B. 1540 Juli 10.

Anweiser am liebsten unter ihnen gewählt wurden. Nun finden sich merkwürdiger und bisher unerklärter Weise Schriften des Mandler, ein größerer medizinischer Traktat „Ordnung in sterbenden Lewffen“ im Stadtarchiv zu Sterzing. Wie hat sich dieser dahin verirrt ¹⁾? Ich sage, durch Bartlmä Mandler, der um diese Zeit in Sterzing Stadtschreiber ist ²⁾. Dieser durch seine Stellung ansehnliche Mann hatte auch ein lebhaftes persönliches Interesse an dem Ratshausbau, in dem er seines Amtes waltete und an der Ausschmückung des schönen Saales. So schauen wir über seine Schultern eigentlich in die Werkstatt des großen Künstlers. Alle Wege weisen über den Brenner in die freundliche Bergstadt an den rauschenden Wassern des Eisak und ich wage daher zum Schlusse die Vermutung auszusprechen Sterzing sei auch die Geburtsstätte Jörg Kölderers.

Die Bedeutung dieses Meisters ersten Ranges, der in dieser Skizze nur nach seinen Beziehungen zur Ehrenpforte des Kaisers Maximilian behandelt erscheint, für die tirolische und deutsche Kunst klarzulegen, bleibe einer besseren Kraft vorbehalten.

¹⁾ Das Ms. ist 38 Seiten stark, zum Teil von Dr. Mandler eigenhändig geschrieben und enthält folgende die intimen Beziehungen desselben zu dem Rat der Stadt kennzeichnende Widmung: „Mein gantz willig denst send Ewrer weyshatt allzeytt befor. Ersam günstig weis herren! Auff anlangen eines weysen Rats schick ich hye mit Eur weyshatt das Regimentt für den grausamen lauff des prechens, mitt pitt Eur weyshatt wolle mir mein willige denst (und) geschicklichaytt ansehen und also mitt dyser meyner arbeytt vergutt haben dan Einem weysen ratt der Stat stertzing zu dyennen bin ich gantz genaygt. Hie mitt alle sach in die gnad gottes gesetzt. Dat. ynspruck am 2 tag Apprillis . . 35 Eu. w. williger Georg Mendler R. K. My phisicus etc.“ Diese Schrift erhält noch erhöhte Bedeutung durch einen auf Seite 25 eingeklebten, mit der Hand kolorierten Holzschnitt (17 × 11 cm) aus dem Jahre 150 (5?), ein flott gezeichnetes Aderlaßmännchen, von dem Dr. Mendler schreibt, er habe das „Männl oder fygur malen lassen“, um seine Worte durch den Augenschein zu unterstützen. Das „Männl“ dürfte wohl auf Kölderer zurückzuführen sein.

²⁾ In lit. u. Fischnaler: Urkunden Reg. I. c. Nr. 633.

Auf dem im verwichenen Sommer in der Landeshauptstadt abgehaltenen kunsthistorischen Kongresse hat ein junger, vielversprechender Heraldiker, Karl v. Inama Sternegg, einen interessanten Vortrag über die Bedeutung der Heraldik gehalten. Damals wußte ich noch nicht, daß ich ihm binnen kurzem für manchen Beitrag zu meinem Wappenschlüssel-Material eine so schlagende und glänzende Illustration würde bieten können. Siegel und Wappen sind in der Tat wahre Leitfossilien auf den oft verschlungenen Pfaden der Genealogie und in den dunklen Schächten der Kunstwissenschaft.

C. Fischnaler.

A n h a n g.

Ein Wort über das Maximilian-Grabdenkmal in der Hofkirche zu Innsbruck.

Schönherr hat in seinem Hauptwerke der Grabmal-Publikation den kaiserlichen Grundgedanken des Baues in wesentlichen Hauptpunkten nicht erfaßt, Unbedeutendes über Gebühr herausgehoben, Bedeutendes zu wenig vertieft. Ein sehr großer Mangel ist, um das Urteil zu motivieren, I. seine Anschauung von den zahlreichen, für das Grabmal bestimmten, zum Teil nicht gegossenen großen Erzfiguren. In Julius Cäsar sieht er einen Ahnherrn des habsburgischen Geschlechts und den „ersten römischen Kaiser“, in Chlodwig, Karl dem Großen, nach dem Zeugnis alter Genealogen, ebenfalls Ahnherrn, in Artur und Theodorich aber — „zwei Ehrengäste in dieser erlauchten Gesellschaft“ etc. Ich unterscheide zwei deutliche Gruppen unter den Erzanzfiguren, Vorfahren und Repräsentanten (und zwar die hervorragendsten!) jener Lande, über welche Maximilians Szepter reichte. Da die Burgundische Erbschaft in Rechnung gezogen werden muß, und meine historischen Kenntnisse gering sind, muß ich die nähere Austeilung der Statuen auf die einzelnen Reichsgebiete oder Länder einer besseren Kraft anheimstellen. Daß aber — mit Zugrundelegung dieses Gedankens die „Ehrengäste“, der durch seine sagenhaften Züge im nördlichen Frankreich berühmte Artur, die flandrisch-burgundische Grafschaft Artois, der Theodorich italischen, oder Caesar keltischen, Chlodwig und Karl der Große fränkischen Besitzstand des Kaisers re-

präsentieren, liegt nach meiner Ansicht auf der Hand. Archivdirektor u. Prof. Dr. Mich. Mayr, der Herausgeber der Schönherr'schen Schriften, hat dieselben mit wertvollen Anmerkungen begleitet und auf eine „wohl richtigere Deutung“ dieser Gestalten als jene Schönherr's in der Beil. zur Allg. Ztg. 1890, Nr. 224 hingewiesen. Cäsar, Artur, Karl d. Gr. u. Gottfried von Bouillon gehören, wie dort erläutert, einem im Mittelalter und in der Renaissance beliebten Bilderkreise an; den „neun guten Helden.“ Wenn diese das kaiserliche Grabmal hätten bewachen sollen — ein übrigens ganz Maximilianischer Gedanke — warum übernahm Maximilian nicht auch die andern, den Hektor, Josua etc. Ich glaube vielmehr, daß ihm die Idee, seinen Länderbesitz durch die hervorragendsten Vertreter der weltlichen Macht zu verkörperlichen, aus diesem Kreise zugeflossen ist. II. Die Idee zu dem Grabmal des Kaisers Maximilian ist unstreitig dem Kopfe des Herrschers selbst entsprungen. Dr. Konrad Peutinger in Augsburg soll, nach Schönherr, dabei in historischen und genealogischen Dingen sein Berater gewesen sein. Dieser und der Maler Gilg Sesselschreiber hätten im Jahre 1509 „Visierungen zum Grabe des Kaisers“ vorgelegt, die von ihm selbst bis ins Einzelne corrigiert worden wären. Nun ist es richtig, daß der aus München stammende Sesselschreiber schon 1502 in den Dienst Maximilians getreten ist und bei seiner Aufnahme sich verpflichten mußte, keine andere Arbeit, als die ihm vom Kaiser zugewiesene, zu übernehmen, damit er „Kgl. Mt. werch (d. i. das Grabmal) ausmachen“ könnte. Nach dem Wortlaut der Bestallungsurkunde hatte sich daher der Künstler zur Ausführung eines schon vorhandenen Planes, nicht eines erst von ihm zu entwerfenden verpflichtet. Dies beweist auch jene Urkunde vom Jahre 1509 März 14, auf die Schönherr sich oben beruft. Es heißt nämlich in derselben, der Kaiser habe dem Hofmaler Gilg Sesselschreiber befohlen, „etliche Visierungen der zu seinem Grab gehörigen Bilder zur Beurteilung an Dr. Konrad Peutinger nach Augsburg zu senden; und wenn er dies nicht täte, der Regierung Gewalt gegeben, ihm einen vierwöchentlichen Sold zu streichen.“ (Jahrb. II. Reg. 934). Die Verantwortung des Künstlers und der Bericht der Rait- und Hauskammer darüber, beide 1509, Apr. 10, bez. 12, bestätigen diese Anschauung, daß es sich nicht um die „Visierung zum Grab“, sondern um Bilder für dasselbe handelt, deren Entwürfe der Kaiser „selbs corrigiert“ habe. (Jahrb. I. c. Reg. 937, 938). Die Angabe, welche die zweideutige Stylistik der Stelle bei Schönherr, p. 143, zuläßt, daß Gilg Sesselschreiber den Plan für das Grabmal, dessen Ausführung in Metall bestimmt war, entwarf, hängt vollständig in der Luft und auch die Anteilnahme Dr. Konrad Peutingers beschränkt sich in diesem Falle nur auf seine Beurteilung der Visiere für die Grabbilder. Es ist auch wirklich schwer einzusehen,

warum fast zu einer und derselben Zeit zwei Gelehrte Stabius und Peutinger für die Beschaffung des historisch-genealogischen Materiales, das sich für die Ehrenpforte und das Grabmal in der Hauptsache deckt, hätten engagiert sein sollen. Es hat vielmehr Wahrscheinlichkeit für sich, daß Jörg Kölderer den Entwurf für das Maximilian-Grabmal gemacht hat. Die Ehrenpforte kann nämlich ganz gut als eine Art stereometrischer Frontal-Projektion des Grabes aufgefaßt werden. Ein Bauwerk auf dieser Grundlage mag man sich mit einiger Phantasie wohl vorstellen und daran die Unmasse von projektierten Statuen und Bildern angebracht und eingefügt denken. Schönherr hat einen solchen Gedanken nicht gewagt und die „Vergegenwärtigung“ des alten ursprünglichen Planes einfach dem geneigten Leser anheimgestellt. III. Nach dem Tode des Kaisers Maximilian 1519 wurde die Grabarbeit (es waren 13—14 große Figuren, einige Wappenschilder, dann 19 kleine und 32 Brustbilder aus Erz, auch Zeichnungen und Modelle vorhanden) durch dessen Nachfolger Karl V. wenig, durch Erzherzog (später Kaiser) Ferdinand aber ausgiebig, wenn auch nur stoßweise, wie es Zeit und Geldverhältnisse gestatteten, gefördert. Den größten Einfluß auf den Fortschritt der Arbeit nahm von jetzt an, wie auch Schönherr anerkennt (p. 183) Jörg Kölderer, der schon früher als geistiger Leiter zu erkennen ist und auch bei Lebzeiten Maximilians „der kleinen pildl visierungen“ d. h. die Zeichnungen zu den reizenden Statuetten, genannt die Heiligen aus der Sipp- Mag- und Schwägerschaft des Kaisers geliefert hat. Nun stellt er auch nachweislich die Entwürfe zu den großen Figuren Kaiser Friedrich, Herzog Sigmund, Karl d. Kühnen etc. etc. bei, die Stefan Godl und seine Gehilfen auszubereiten und zu gießen übernommen hatten. So schritt das Grabwerk allmählich fort und Erzherzog Ferdinand konnte daran denken, die Aufstellung desselben ins Auge zu fassen. Da jedoch — wie er in seinem Auftrage an die Regierung zu Innsbruck von 1527 Nov. 30, Gran, anführt — Kaiser Maximilian, soviel er wisse, kein grab oder sarch darin sein leib ligen und die gegossenen pilder darumb stehen sollen zu machen verordnet, so wolle er nun diesen „sarch oder grab mit etwas zierlichkait“ anfertigen lassen, nämlich „auf solche form. das in mitte der gegossene großen pilder ain grab in der höhe und größe, wie die proportion der großen pilder erleiden möchte, und darauf ain ligende pildnus in vollem harnasch etc. gedachts kaiser Maximilian, alles in Metall ausgeführt, zu sehen wäre.“ Diesem Gedanken des Königs sollte sein Hofmaler Jörg Kölderer künstlerische Gestalt verleihen. Ob unser Meister den Befehl wörtlich ausgeführt oder statt des liegenden das knieende Kaiserbildnis nach Art der ihm kaum unbekanntenen Wachsstatue des 1500 verstorbenen Grafen Leonhard von Görz, gewählt, bleibt noch zu erforschen; sicher ist nur, daß er die

„visierung des Grabes in kleiner Form“ auch ausgeführt und „visier und muster“ selbst dem König nach Prag überbracht hat. Sicher ist ferner, daß Ferdinand mit diesem Werke zufrieden war, denn er sandte jetzt den Meister nach Wien und Wiener-Neustadt, um eine geeignete Kirche für die Aufstellung des ganzen Grabdenkmals auszuwählen. Kölderers noch vorliegenden Berichte über seine Studien beweisen nun deutlich, daß seine Auffassung von der Plazierung des Kenotaphs und der großen Erzfiguren genau mit jener übereinstimmt, welche lange nach seinem Tode, nach Vollendung des eigens von König Ferdinand zur Aufnahme des Denkmals angeordneten Kirchenbaues in Innsbruck beliebt wurde. Die Abänderungen konnten sich, schon mit Rücksicht auf die Dimensionen, auf das Material, statt des Metalles für den „sarch“ Stein, beschränken. Es darf daher mit Beruhigung die Behauptung aufgestellt werden, daß wir das Grabmal des Kaisers Maximilian in der Hofkirche zu Innsbruck, diese Perle der Landeshauptstadt, in allem Wesentlichen so erblicken, wie Jörg Kölderer das Monument erdacht hat.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1902

Band/Volume: [3_46](#)

Autor(en)/Author(s): Fischner Conrad

Artikel/Article: [Jörg Kölderer und die Ehrenpforte des Kaisers Maximilian \(mit 2 Textbildern\). 308-330](#)